

tet. Der französische Minister erkennt die Gerechtigkeit der erhobenen Beschwerde vollständig an und verspricht im Namen der Regierung, daß Alles geschehen werde, um dem Skandal in Lyon ein Ende zu machen und den Deutschen Schutz zu verschaffen.

Feuilleton.

Die beiden Drangen.

Humoreske aus der Rococozeit.

(Fortsetzung.)

„Warten Sie, mir fällt etwas Anderes ein. Sehen Sie, ich nehme die beiden Drangen — Sie merken sich genau die besonderen Kennzeichen derselben, oder noch besser, Sie stecken in eine derselben eine von diesen Toilettenadeln, indem Sie mit sich ins Reine kommen, welche davon den Herrn von Jeschau darstellen soll, mich aber darüber völlig im Dunkeln lassen. Wenn der Herr von Jeschau auf den Boden fällt, heirathen Sie seinen Rivalen; wenn das Gegenteil eintritt, so verzichten Sie darauf, Frau Gesandtin zu werden.“

„Vortrefflich! Nun, gnädigster Herr, lassen Sie das Resultat sehen!“

Der König ergriff die Drangen und ließ sie, nach Art der Gymnastiker und Akrobaten, über seinem Kopf tanzen. Aber beim dritten Wurf rollten richtig alle Beide über den gestickten Teppich und die Baronin brach in ein helles Gelächter aus.

„Ich hab es voraus gewußt!“ rief seine Majestät. „Welch ein plumper Wursche bin ich!“

„Nun sind wir in noch größerer Verlegenheit als vorher, Majestät.“

„Ja, das sind wir, Baronin. Das Beste ist, wir schälen die Drangen, zertheilen sie, bestreuen sie mit Zucker und begießen sie mit gutem Jamaicaarum. Sie können mir dann etwas davon oder von diesem prächtig aussehenden Eingemachten zum Kosten geben.“

„Aber Herr von Hoym und Herr von Jeschau?“ fragte die Baronin mit mitleidigem Ausdruck. „Wie soll ihr Schicksal entschieden werden?“

Der König sann.

„Sind Sie gewiß, Madame, daß Sie von Beiden wirklich geliebt werden?“

„O, jedenfalls,“ erwiderte die junge Wittwe, indem sie einen köstlichen Blick über ihre Schultern in den Trumrau warf.

„Und glauben Sie, daß die Liebe Beider gleich groß ist?“

„Ja, ich glaube es.“

„Aber ich glaube kein Jota davon!“

„Wie! Aber, mein Gott, das ist ja eine fürchterliche Supposition! Beiläufig, Majestät, sind beide Herren im Begriffe hier zu erscheinen.“

„Alle Beide zugleich?“

„Einer nach dem Andern, der Baron von Jeschau zuerst. Ich habe ihnen für morgen meine Entscheidung versprochen, in der Voraussetzung, daß sie mir heute eine letzte Visite machen würden.“

Kaum hatte die Baronin dies erklärt, so erschien der Kammerdiener und meldete, daß Herr von Jeschau im Salon harre und um die Günstigkeit der Frau Baronin seine Achtung bezeigen zu dürfen.

„Das ist kapital!“ rief der König lustig. „Lassen Sie den Herrn eintreten, liebe Baronin, und bezeichnen Sie ihm den Preis, den Sie auf Ihre Hand legen.“

„Welchen Preis, Majestät?“

„Sie müssen ihm die Alternative stellen: entweder er verzichtet auf Sie, oder er giebt seine Entlassung auf alle seine amtlichen Stellen und Würden und geht mit Ihnen, seiner jungen Frau, in die Stille des Landlebens auf seine Güter, um dort wie ein Landadelmann zu leben.“

„Und dann, Majestät?“

„Sie geben ihm zwei Stunden Frist zur Ueberlegung, damit entlassen Sie ihn vorläufig. Das Weitere ist meine Sache.“

Der König nahm sein Gewehr und seinen Hund und verbarg sich hinter den Vorhängen eines anstößenden Cabinets, so daß er Alles sehen und hören, selbst aber nicht bemerkt werden konnte.

„Was thun Sie, gnädigster Herr?“

„Still, Baronin! Ich verstecke mich an diesem köstlichen Orte und werde Sie nicht compromittiren.“

Einige Augenblicke später betrat Herr von Jeschau das Bouvoir.

II.

Er war ein angenehmer Cavalier, schlank, geschmeidig, mit hübscher mannhafter Physiognomie, wohlgepflegtem Schnurrbart, bligenden Augen und einem Zuge von Keckheit um den wohlgeformten Mund.

Die Baronin erröthete leicht, als sie ihm ihre Hand darreichte, die Herr von Jeschau lästete. Sie ersuchte ihn durch eine Handbewegung, Platz zu neh-

men und dachte in ihrem Innern, daß die beabsichtigte Probe völlig überflüssig sei.

„Es ist Herr von Jeschau,“ meinte sie bei sich selbst, „der mich am meisten liebt. Wie stolz werde ich sein, wenn ich an seinem Arme bei den Hoffesten erscheine. Mit welcher Freude werde ich im Cabinet Seiner Excellenz des Herrn Gesandten verweilen, während er von den wichtigsten Staatsgeschäften occupirt ist!“

Nichtsdestoweniger aber nahm die Baronin nach diesem geheimen Selbstgespräch ihre graziose und kokette Miene wieder auf. Raffinirte Galanterie war ja der Stempel der ganzen Epoche, in welcher sie lebte und kein Weib ihrer Art vergaß, ihren Antheil an dieser Aufgabe zu nehmen.

„Berehrungswürdige Baronin,“ begann Herr von Jeschau, indem er die ihm dargebotenen rosigen Finger festhielt, „es ist eine ganze lange Woche her, seitdem Sie mich nicht empfangen haben.“

„Wir, eine Woche? Waren Sie nicht erst gestern hier?“

„Dann muß ich die Stunden wie Ewigkeiten empfunden haben, gnädige Frau.“

„Ah, Sie wollen an mir neue zärtliche Complimente probiren, Herr von Jeschau.“

„Sie sind hart zu mir, gnädige Frau.“

„Vielleicht haben Sie recht. Es ist sehr erklärlich. Ich bin so müde, so verdrießlich.“

„Ich wünschte, Frau Baronin, Ihr Leben zu einem immerwährenden frohen Feste gestalten zu dürfen.“

„Das würde wiederum sehr ermüdend sein!“

„O, sagen Sie mir ein Wort, ein einziges Wort, welches mein ganzes Glück, meine künftigen Erwartungen und Unternehmungen entscheidet! Ich würde das Höchste zu erreichen suchen, um Ihnen zu gefallen.“

„Demnach sind Sie noch immer ehrgeizig?“

„Mehr als je, seitdem ich Sie liebe.“

„Ist das denn nothwendig?“

„Ohne Zweifel. Ambition — was ist es anders, als der Genuß von Ehren, Reichthum, die Bewunderung der Menge unter den neidischen Blicken machtloser Rivalen, die Günst der Fürsten? Und ist es nicht der unwiderleglichste Beweis von Liebe, all dies zu den Füßen einer Frau niederlegen zu können, die man anbetet?“

„Sie mögen wohl Recht haben.“

„Ja, ich habe Recht, Frau Baronin. Hören Sie mich, holde Fee!“

„Ich bin ganz Ohr, mein Herr.“

„Unter uns, die wir durch Geburt hoch über der Menge stehen, würde jene Sorte sentimentaler Liebe, welche in Romanen für unsere Reislust und Kammerzofen beschreiben wird, von einem sehr schlechten Geschmack zeugen. Es würde Liebe ohne deren vollen Genuß sein, wenn wir uns in irgend einem Winkel der Erde in Dunkelheit verbergen wollten, die wir in den Sonnenglanz des Hofes gehöret, unsere wahre Lebenslust und unsere wahre Bestimmung. Wir sind zu stolz und zu auserlesen, um unser Dasein in still resignirender Beschaulichkeit vollbringen zu dürfen.“

„Ah,“ unterbrach ihn die Baronin, „denken Sie so?“

„Nur ganz naturgemäß, schöne Frau. Umrauscht von prunkvollen Festen, bezaubert von den Arrangements, bei welchen der feinste Wig eine Rolle spielt, beneidet von den minder Glücklichen — ja, Baronin, das ist Leben, das heißt Leben! Warum sein Glück verbergen, statt damit vor der Welt zu paradien? Der Neid der Welt vermindert es nicht, sondern erhöht es nur. Ich hoffe von den für mich wirkenden Einflüssen und von meiner eigenen Persönlichkeit, eine große Ambassade an einem nordischen Hofe zu erlangen und Ihnen nur, gnädige Frau, möchte ich die ganze Fülle der Ehren, die ich erringe, zu Füßen legen, um Das, was an sich so herrlich ist, in noch schönerem Glanze erscheinen zu lassen.“

Während Herr von Jeschau sich in dieser Weise in Feuer redete, war er unversehens von seinem Siege herab und zu den Füßen der Baronin hingegleitet, deren Hand er wiederholt mit Küffen bedeckte. Sie hörte ihn mit lächelndem Munde an und sprach dann plötzlich mit einer gewissen kalten Kürze:

„Stehen Sie auf, mein Herr und hören Sie nun auch mich. Beantworten Sie mir vor Allem eine Frage! Sind Sie in Wahrheit mir ergeben?“

„Mit ganzer Seele.“

„Und sind Sie bereit, mir jedes Opfer zu bringen?“

„Jedes, Madame!“

„Das ist in der That viel Glück für mich. Ich verlange aber nur ein einziges Opfer — eins, von welchem Alles abhängt.“

„Sprechen Sie, gnädige Frau! Gilt es eine Welt zu erobern?“

„Keineswegs, mein Herr. Sie haben ein vor-

züglich gelegenes Rittergut in der Provinz, und es bedarf, um es bald zu erreichen, nur eines mit guten Pferden bespannten Wagens.“

„Wie verstehe ich das, Frau Baronin?“

„Sie sollen mich dahin begleiten. Dort soll der Dirdgeistliche und fürs ganze Leben verbinden und dort werden wir in glücklicher Zurückgezogenheit nichts vermessen. Bevor wir aber reisen, wird es nöthig sein, daß Sie dem König Ihre Demission geben.“

Herr von Jeschau fuhr wie von einer Ratter gestochen von seinem Siege auf und fiel dann starr vor Erstaunen in denselben zurück.

„Träumen Sie denn, Frau Baronin?“ fragte er tonlos.

„Keineswegs, gnädiger Herr; es ist doch sehr erklärlich, daß Sie auf Ihren Gütern und als mein Gemahl Ihre Pflichten gegen den König nicht erfüllen können.“

„Ja, aber nach unserer Rückkehr an den Hof!“

„Wir werden nicht zurückkehren.“

„Nicht zurückkehren? Wir sollen den ganzen Sommer auf dem Lande bleiben?“

„Und den ganzen Winter. Jeden Sommer und Winter! Mich widert das Hofleben an, mit seinem Geräusch und seiner ewigen Unruhe. Glanz ist mir verhaßt. Ich sehne mich nach der schönen, erquickenden Stille des Landlebens. Das ist das wahre Glück. Warum sollte es Ihnen nicht ebenso erscheinen? Da Sie mich lieben und nur aus Liebe zu mir ehrgeizige Pläne verfolgen, ich aber keinen Werth auf deren Realisirung lege, so müssen Sie sich doch gleichsam einer Fessel ledig fühlen und um so freudiger gestimmt mit mir das Glück idyllischen Lebens theilen.“

„Aber, gnädige Frau —“

„Still, die Sache ist so weit als erledigt anzusehen. Um der Form willen gebe ich Ihnen indeß eine Stunde Bedenkzeit, um Alles zu erwägen. Haben Sie die Güte, diese Thür zu passieren. Sie gelangen in den Gartensaal, die Dienerschaft soll sofort Erfrischungen bereit stellen. Inzwischen vollende ich meine Toilette, um Sie dann wieder zu empfangen. Also auf Wiedersehen!“

Die Baronin öffnete selbst die bezeichnete Thür, machte dem verdutzten Herrn eine graziose Verbeugung und schloß dann hinter dem Hinaustretenden wieder die Thür.

„Excellenz!“ flüsterte der König hinter dem Vorhang vor. „Liebe Baronin, wenn Herr von Hoym erscheint, so werden Sie ihm die Gesandtschaft am preussischen Hofe offeriren, welche ich Ihnen zu dem Zwecke zur Verfügung stelle.“

„Aber Sie werden nicht aus Ihrem Versteck hervortreten?“

„Behüte! Ich finde es äußerst amüsanter hinter den Coulissen. Man hört und sieht Alles und braucht den Mund nicht aufzutun. Es ist sehr lehrreich, hier zu lauschen, ich versichere es Ihnen. Also en avant!“

Die Baronin schellte und befahl dem Kammerdiener, den inmittels eingetroffenen Herrn von Hoym bei ihr einzuführen. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Am 25. Septbr. wurde die Stadt Reichenberg von einem Unglücke heimgesucht, welchem wunderbarer Weise kein Menschenleben zum Opfer fiel, indem nur eine Person leicht verwundet worden ist. Die „R. Z.“ berichtet hierüber Folgendes: Es war in der 11. Vormittagsstunde, als die Bewohner der Stadttheile Sorge und Christianstadt durch eine mächtige Detonation aufgeschreckt wurden. Der Dampfessel in Nr. 169—4, dem Herrn Anton Keil gehörig, war explodirt und hatte eine Verheerung angerichtet, die sich kaum beschreiben läßt. Vom Dampfesselhause ist keine Spur mehr übrig, eine Masse Schutt bezeichnet allein noch die Stelle, an der es gestanden. Der Dampfessel ist in ein Duzend Stücke zerrissen und sind die einzelnen Theile viele Klaftern weit fortgeschleudert worden. Eine der beiden Feuerrohre wurde in zwei Stücke zerrissen; das größere, das wohl an 15 Centner wiegt, wurde über ein 3 Stock hohes Fabrikgebäude hinweggetragen und jenseits desselben an die Mauer des Frau Anna Horn gehörigen Hauses Nr. 157—4 angeschleudert, wo es neben einem Fenster des ersten Stockwerks, an dem ein Kind spielte, herabfiel und sich in einen Dünghaufen einpflegte; das andere Stück wurde nach der entgegengesetzten Richtung geworfen und fiel auf dem zu Nr. 173—4 gehörigen Dünghaufen nieder. Steine, Eisen-, Holz- und Ziegelstücke wurden weithin fortgeschleudert und schlugen theils die Dächer ein, theils fielen sie in Höfen und auf den Gassen nieder. Ein circa 10 Ellen langer Dachsparren schlug ungefähr 300 Schritte weit über Gassen und Häuser weg und fiel im Hofe Nr. 25—5 auf ein Schupfendach, das er durchschlug; die rückwärtigen Fenster der Häuser